

5 Ein praxistheoretischer Blick auf Zahlen und Statistiken

Für die Zusammenfassung des ersten Teils möchte ich noch einmal die Frage aufwerfen: Wie werden aus Zahlen und Statistiken zu Nationen, Gesellschaften und Menschen Tatsachen? Oder präziser: Wie erlangt die Art, etwas wissenschaftlich zu wissen, Signifikanz und einen faktengleichen Status?¹ Es gab und gibt mehrere Ansätze, diesen Fragen nachzugehen. Durch die Verortung dieses Buchs im Feld der Wissenschaftsforschung und der Praxistheorien sind mir für meine Arbeit zwei Ansätze allerdings von vornherein verwehrt. Weder kann ich argumentieren, dass eine ›Realität da draußen‹ die falschen von den richtigen Zahlen trennt, letztere als Fakten auszeichnet und darüber die Zeit und die harte Arbeit rechtfertigen, die in deren Produktion (streng nach Vorschrift) gesteckt wurden. Noch kann ich argumentieren, dass eine andere, soziale ›Realität da draußen‹ die Wahrnehmung und Handlung der Beteiligten determiniert und bedingt, sodass manche Zahlen als richtig und faktisch, andere hingegen als falsch angesehen werden.

Beeinflusst von Autor*innen wie Donna Haraway, Karin Knorr-Cetina, John Law, Bruno Latour und Annemarie Mol und vielen anderen liegt dieser Arbeit ein Verständnis von Wissenschaft, Wissensproduktion und Faktengenerierung zugrunde, das die Bedeutung von Akteur*innen, Aktanten und Praktiken und deren Relationen zueinander stärker in den Blick nimmt. Mit John Law (2004, 13) lässt sich die wissenschaftliche Wissensproduktion und Faktengenerierung als mehr oder weniger chaotisches Gefüge von konkreten

¹ Wenn ich hier von Zahlen und Statistiken spreche, meine ich hauptsächlich Statistiken als Ergebnis wissenschaftlicher Praktiken. Zahlen und Statistiken können allerdings auch im Rahmen anderer Praktiken und Performances hervorgebracht werden, z.B. Statistiken, die von der öffentlichen Verwaltung wie den Krankenkassen zur Verfügung gestellt werden.

Zusammenhängen zwischen Akteur*innen, Aktanten, Praktiken und deren Kontexten umschreiben. Diese Sichtweise hebt nicht nur die Bedeutung der Akteur*innen und Aktanten hervor, sondern auch deren Beziehungen untereinander, ihre Routinen, Körper, Emotionen und ihre Situiertheit. Dabei ergänzt John Law diese Umschreibung noch mit der Feststellung, Wissenschaft bringe in ihrer Praxis ihre Welt hervor und beschreibe sie zudem. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, von einer Trennung zwischen Epistemologie und Ontologie Abstand zu nehmen (siehe dazu auch Mol 2002; Latour 2008a). Was in der entsprechenden Literatur der Wissenschaftsforschung unter Praxis oder Praktiken verstanden wird, erscheint mir allerdings über weite Strecken nicht ausreichend klar definiert.² Die Praxistheorie, besonders in der Form, wie sie Ted Schatzki ausgearbeitet hat, sehe ich als hilfreich an, weil sie diesen offenen Begriff zu füllen vermag. Praktiken seien demnach als sich zeitlich entfaltender und räumlich verstreuter Nexus von *doings* und *sayings* zu verstehen (1996, 89). Sie können auf drei Arten gebündelt sein, um eine identifizierbare Praktik hervorzubringen: durch ein praktisches Verständnis, ein Set von Regeln und eine teleoaffektive Struktur (Schatzki 2002, 77ff)³. Was die Praxistheorien dabei von anderen Ansätzen auszeichnet, ist, dass die vereinigenden Elemente als Charakteristika der Praktiken angesehen werden, nicht aber als Charakteristika der Akteur*innen (oder Aktanten). Akteur*innen – und ich würde auch Aktanten hinzunehmen – agieren als Träger*innen (*agents*) der Praktiken.

Die Praxistheorie ist allerdings keine homogene und klar abgegrenzte Theorieschule, sondern eine Ansammlung von Arbeiten von Forscher*innen mit thematischen Gemeinsamkeiten und in einigen Grundzügen geteilten sozialtheoretischen Schwerpunkten. Aber ganz gleich, welche Unterschiede sonst vorherrschen, was alle Arbeiten auszeichnet, ist der Fokus auf den dynamischen und sich beständig entwickelnden Charakter sozialer Phänomene. Dies drückt sich unter anderem in einer Verschiebung im Vokabular aus.

-
- 2 Dass ich dies als Problem erachte, liegt zu einem gewissen Teil sicherlich auch an meinem akademischen Hintergrund als Absolvent der Fakultät für Soziologie der Universität in Wien, an der ich viel Zeit damit verbracht habe, Definitionen von Schlüsselkonzepten zu lesen, zu lernen und zu diskutieren.
 - 3 Hierin unterscheiden sich die verschiedenen Autor*innen, die unter dem Label Praxistheorien lose zusammengefasst werden. So arbeitet Andreas Reckwitz (2002) eine umfassendere Liste der Arten und Weisen heraus, wie Handlungen zu Praktiken gebündelt werden können. Für einen Vergleich zwischen Reckwitz' und Schatzkis Ansatz siehe Jonas (2009).

So werden vermehrt Verben gebraucht und weniger Substantive. Diese Verschiebung betrifft laut Wanda Orlikowski auch das Thema Wissen. Wissen, so führt sie aus, »is enacted in the moment, its existence is virtual, its status provisional« (2002, 252f). Auch besteht in der Literatur eine klare Übereinstimmung darüber, dass der Platz des Sozialen und damit der Platz der Sozialanalyse multipel, räumlich verstreut und temporär sein müsse. In dieser Hinsicht weisen die in den verschiedenen Arbeiten benutzten Metaphern und Narrative einige Ähnlichkeiten auf.

Bei Schatzki findet sich dies in seiner Fassung der *social sites* wieder, die er als vielseitig durchsetzt mit anderen Praktiken und Arrangements – oder kürzer: anderen *social sites* – beschreibt, die sowohl nur vorübergehend als auch auf längere Zeit bestand haben können (2002, 150). Als eine der Hauptaufgaben der *social sites*-Analysen sieht er es deswegen an, diesen verschiedenen, in den *social sites* involvierten Geflechten aus Praktiken und Ordnungen nachzugehen (Schatzki 2003, 197f). Ein vergleichbares Bild wird in der ANT gezeichnet durch die Nutzung der Netzwerk-Metapher und durch die Auffassung von Handlungen als notwendigerweise verwoben, beweglich, delegiert und übersetzt (Latour 2005, 166). Methodologisch findet dies eine Entsprechung in Marcus' Fassung einer *multi-sited ethnography* (1995) und in Clarkes vorgeschlagener Weiterführung der Grounded Theory hin zu einer *situational analysis* (2005), die ich für meine eigene Arbeit mit dem empirischen Material aufgegriffen habe.

